

Vorwort

Der Titel »Neuropsychodynamische Psychiatrie« wird – so vermuten wir – sowohl auf Neugier wie auch ein gewisses Befremden stoßen: Wird hier etwa erneut – in reduktionistischer Weise – versucht, die komplexen Phänomene subjektiven Erlebens, der Psychopathologie und psychodynamischer Zusammenhänge auf neuronale Aktivierungen und Dysfunktionen zu reduzieren?

Ein zentrales Anliegen dieses Buches besteht vielmehr darin, die kritische Auseinandersetzung um neurowissenschaftliche Erkenntnisse im Kontext von Psychiatrie und Psychotherapie und insbesondere von psychodynamischer Psychiatrie zu fördern. Es ist uns ein großes Anliegen, erkenntnistheoretische Möglichkeiten und Grenzen neurowissenschaftlicher Vorgehensweisen im Hinblick auf die zentralen Fragen nach dem Selbst und den Beziehungen zu signifikanten Anderen zu adressieren. Im Fokus stehen mentale Funktionen wie Selbst, Ich, Bewusstsein, Unbewusstes und die ihnen zugrunde liegenden psychologischen Mechanismen und Funktionen. Wir betrachten das Selbst psychiatrischer Patienten in einer relationalen Perspektive und möchten die relationalen Verknüpfungsprozesse zwischen Gehirn und Umwelt beleuchten. Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass eine solche relationale Definition von Selbst und Gehirn empirisch plausibel sein muss.

Das wachsende neurobiologische Wissen über psychiatrische Erkrankungen wird zweifellos vielfältige therapeutische Implikationen haben. Dabei darf grundlegende, erkenntnistheoretisch geleitete Forschung, z. B. ob eine evidenzbasierte Forschung ausreicht, um alle für die klinische Praxis relevanten Fragen zu beantworten, nicht aus den Augen verloren gehen.

Angesichts des potenziellen Gewinns neurobiologischen Wissens in der Psychiatrie und Psychotherapie (gesellschaftliche und gesundheitspolitische Aufwertung, Destigmatisierung und Enttabuisierung psychischer Erkrankungen, besseres Verständnis der Ätiologie und der Beziehung physiologischer und psychischer Aspekte psychischer Störungen, neurobiologische Variablen als Ziel psychotherapeutischer Interventionen, besseres Verständnis der Interaktion verschiedener Hirnareale und Entwicklung selektiver Indikationsregeln unter Nutzung neurobiologischer Prädiktoren) sollten die Grenzen und möglichen Gefahren neurowissenschaftlicher Erklärungsansätze und deren – im ungünstigen Fall – eindimensionale Anwendung nicht übersehen werden. So kann, wie Fuchs es formuliert, eine neurobiologische Sicht psychischer Störungen und ihrer Behandlungen immer dann problematisch werden, wenn neurobiologische Erklärungsansätze nicht mehr als Alternative und Ergänzung zu psychologischen Modellen und Anwendungen betrachtet werden, sondern die alleinige Deutungsmacht in den Humanwissenschaften in Anspruch nehmen.¹

Aktuelle Studien zeigen einen Zusammenhang zwischen solch tendenziell reduktionistischen biologischen Erklärungen psychiatrischer Erkrankungen und der Empathie des jeweiligen Kliniklers: Beispielsweise berichten Lebowitz u. Ahn² über nichtintendierte negative Konsequenzen ausschließlich biologischer Krankheitsmodelle im Hinblick auf die

1 Fuchs T (2006) Ethical issues in neuroscience. *Curr Opin Psychiatry* 19:600–607

2 Lebowitz MS, Ahn W (2014) Effects of biological explanations for mental disorders on clinicians' empathy. *PNAS* 111(50):17786–17790

Gestaltung der therapeutischen Beziehung, auf Wahrnehmung, Interpretation und Umgang mit der Symptomatik und insbesondere die Empathie der Behandelnden.

Psychiater, Psychotherapeuten und Patienten begegnen einander als individuelle Subjekte bzw. Personen. Demgegenüber ist das Gehirn ein »Objekt«. Dieser offensichtliche Unterschied hat wesentliche Implikationen, sowohl in konzeptueller wie auch in empirischer Hinsicht. Bennett u. Hacker warnen z. B. davor, individuelle Subjekte mit ihren jeweiligen Gehirnen zu verwechseln, da dies den grundsätzlichen Unterschied zwischen Personen und Objekten vernachlässigt.³ Neuronale Prozesse und Mechanismen betreffen das Gehirn und können als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung der Wirksamkeit von psychiatrischer Behandlung, insbesondere von Psychotherapie, angesehen werden, da auch weitere Faktoren – wie die interpersonellen Konstellationen, die kulturelle Umwelt und anderes – berücksichtigt werden müssen. Demgegenüber betrifft die Wirkung von psychiatrischer Therapie und Psychotherapie die personelle Ebene, die zwar implizit einen Bezug aufweist zum Gehirn, aber, nicht zuletzt auch in konzeptueller Hinsicht, nicht mit ihm identifiziert werden darf. Vor diesem Hintergrund stellt sich das Buch der besonderen Herausforderung, die prinzipiellen Unterschiede der individuellen Ebene von Personen und der generellen Ebene von Gehirnen zu überbrücken. So besteht auch eine der größten methodologischen Herausforderungen in der Zukunft darin, experimentelle Designs und Analysenmethoden zu entwickeln, die es ermöglichen, individuelle und allgemeine Merkmale auf neuronaler Ebene miteinander zu verknüpfen. Die »Erste-Person-Neurowissenschaft« wird dabei als eine methodologische Strategie definiert, welche die systematische Verknüpfung subjektiver Erfahrungen mit der Beobachtung neuronaler Zustände (in einer Dritte-Person-Perspektive) anstrebt.⁴ Auf diese Weise unterscheidet sich die Erste-Person-Neurowissenschaft von den allgemeinen Neurowissenschaften, die auf einer Beobachtung neuronaler Zustände – die mehr oder weniger unabhängig von subjektiven Erfahrungen ist – basieren. Die Komplexität der Erforschung der neuronalen Effekte psychiatrischer Behandlungen, insbesondere der Psychotherapie, spiegelt in beinahe paradigmatischer Weise die Komplexität unseres Gehirns wider, sodass deren Ergebnisse eine Einsicht und ein besseres Verständnis allgemeiner Prinzipien neuronaler Organisation ermöglichen werden.⁵

Die Beiträge des vorliegenden Buches stammen von international renommierten Klinikern und Forschern aus dem Bereich der Psychiatrie, Psychotherapie, Psychoanalyse, Neurowissenschaften und angrenzenden Wissenschaften. Nur dank dieser Mithilfe konnte die breite Spanne klinisch-psychiatrischer, psychotherapeutischer, psychoanalytischer und neurowissenschaftlicher Gesichtspunkte angemessen behandelt werden. Paradigmata und methodologisches Vorgehen neurowissenschaftlicher Studien und die Ergebnisse der Grundlagenforschung werden ebenso berücksichtigt wie die für Kliniker relevanten Fragestellungen über die Grenzen der Übertragbarkeit der neurowissenschaftlichen Befunde in die klinische Praxis. Dieses Vorgehen ist in einen breiteren Rahmen psychiatriehistorischer Darstellun-

3 Bennet MR, Hacker PMS (2003) *Philosophical foundations of neuroscience*. Blackwell, Oxford GB

4 Northoff G, Böker H, Bogert P (2006) Subjektives Erleben und neuronale Integration im Gehirn: Benötigen wir eine Erste-Person-Neurowissenschaft? *Fortschr Neurol Psychiat* 74:627–633; Böker H, Richter A, Himmighofen H et al. (2013) Essentials of psychoanalytic process and change: how can we investigate the neural effects of psychodynamic psychotherapy in individualised neuro-imaging? *Frontiers of Human Neuroscience* 7:355

5 Böker H, Northoff G (2010) Die Entkopplung des Selbst in der Depression: Empirische Befunde und neuropsychodynamische Hypothesen. *Psyche – Z Psychoanal* 64:934–976

gen und erkenntnistheoretischer und philosophischer Erwägungen eingebettet. In gewisse Weise ist das Buch das Resultat jahrelanger zahlreicher Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen in psychiatrischen Kliniken und psychoanalytischen Institutionen. Stellvertretend für alle diejenigen, die sich an diesem Diskussionsprozess engagiert beteiligt haben, gilt unser Dank den Kolleginnen und Kollegen in der Forschungsgruppe »Verlaufs- und Therapieforschung« an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, den Psychiatrischen Universitätskliniken Frankfurt/Main, Gießen und Freiburg, der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Göttingen-Tiefenbrunnen. Eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit besteht mit der Forschungsgruppe von Frau Professor Marianne Leuzinger-Bohleber (Freud-Institut Frankfurt und Psychologisches Institut der Universität Kassel). Wesentliche in diesem Buch dargestellte und diskutierte Befunde entstanden in enger Zusammenarbeit von Forschungsgruppen an der ETH und der Universität Zürich (Professor Dr. rer. nat. P. Bösiger), der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und der Humboldt-Universität Berlin (Frau Dr. rer. nat. S. Grimm) und der Universität Ottawa. Diskussionen mit den Teilnehmenden und Dozierenden unterschiedlicher Weiterbildungsgänge für Psychotherapie und Psychoanalyse (Ärztliche Weiterbildung für Psychiatrie Nordostschweiz, Freud-Institut Zürich, International Psychoanalytic University Berlin/IPU, Überregionale Weiterbildung in Analytischer Psychosentherapie an der Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie in München) und an verschiedenen US-amerikanischen, kanadischen und chinesischen Weiterbildungsinstituten waren für die Herausgeber dieses Buches inspirierend und weiterführend.

Ferner möchten wir dem Springer-Verlag und insbesondere Frau Renate Scheddin für die initiale Ermutigung, stets konstruktive Unterstützung und sorgfältige Edition dieses Buches danken. Ganz herzlich danken wir auch Frau Renate Schulz (Projektmanagement) sowie Frau Dr. Katharina Ruppert und Frau Dr. Brigitte Dahmen-Roscher (Lektorat) für die ausgezeichnete und äußerst konstruktive Zusammenarbeit!

Unser spezieller Dank gilt Frau Dawn Eckelhart, die in ihrer gewohnt zuverlässigen und effizienten Weise die komplexen Koordinations- und organisatorischen Aufgaben bei der Vorbereitung und dem Recherchieren des Text- und Bildmaterials übernommen hat und stets bemüht war, das drohende Chaos auf einem Minimum zu halten.

Wir möchten darauf hinweisen, dass wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit in diesem Buch überwiegend das generische Maskulinum verwenden. Dieses impliziert natürlich immer auch die weibliche Form. Teilweise verfahren wir umgekehrt, indem wir das generische Femininum verwenden, das auch die männliche Form impliziert. Sofern die Geschlechtszugehörigkeit von Bedeutung ist, wird selbstverständlich sprachlich differenziert.

Heinz Böker

Peter Hartwich

Georg Northoff

Zürich, im Sommer 2015

Neuropsychodynamische Psychiatrie

Böker, H.; Hartwich, P.; Northoff, G. (Hrsg.)

2016, XXII, 560 S. 44 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-662-47764-9